

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch
die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 mo-
natlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.,
excl. Bestellgeb.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Paul Wolff in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Boten für das Saalkthal.)

Vierzehnter Jahrgang.

Inserate
werden für die Spalte oder deren
Raum mit 15 Pf. berechnet und im
der Expedition sowie von unsern An-
nahmestellen und allen Annoncen-Ex-
peditionen angenommen.
Reclamen im reactionellen Theile
p. 30 Pf.
Expedition:
Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

№r. 255.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 30. October

1880.

Die Eröffnung des Landtags.

Gestern Mittag 12 Uhr wurde im Weissen Saale des königlichen Schlosses die 2. Session der 14. Legislaturperiode des Landes eröffnet. Der vorangegangene Gottesdienst be-
dient sich für die Mitglieder der evangelischen Kirche um 11 Uhr
im Dom, wo der Hof- und Domprediger Ober-konfistorial-
Rath D. Baur die Predigt über Josua 24, Vers 15: „Ich
und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ hielt, für die
Mitglieder der katholischen Kirche um 11^{1/2} Uhr in der
St. Bewigskirche. Nach Beendigung der kirchlichen Feier
nahmen die erschienenen Mitglieder des Landtags im Weissen
Saale in dem mittleren, dem verfallenen Thron gegenüber
belegenen Räume Aufstellung. Die Abgeordneten hatten sich
sehr spärlich eingefunden, kaum hundert Mitglieder aus
beiden Häusern des Landtags waren anwesend. Nach er-
folgter Aufstellung der Minister nahm der Vizepräsident des
Staatsministeriums Graf Stolberg-Wernigerode die
Thronrede aus der Hand des jüngsten Ministers Herrn
v. Wittlicher entgegen und verlas sie wie folgt:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden
Häusern des Landtags!

Se. Majestät der Kaiser und König haben mich beauftragt,
den Landtag der Monarchie in Allerhöchstem Namen zu
eröffnen.

Zugleich haben Se. Majestät mir zu befehlen geruht, auch
von dieser Stelle dem Allerhöchsten Dank für die mannigfachen
Beweise treuer Anhänglichkeit, welche Allerhöchstden neuere-
dings wieder zu Theil geworden sind, Ausdruck zu geben,
besonders für den herzlichsten Empfang, welcher den Majestäten
jüngst bei dem erhabenen Feste in Königs gewidmet worden ist.
Es hat unsern Könige zu hoher Genugthuung gereicht, das
Wort, welches einst Sein in Gott ruhender Königlichster Bruder,
nach längerem Stillstand, begeisterten Sinnes wieder aufge-
nommen hat, zur Vollendung und letzten Reife zu führen.

Die Finanzlage des Staates zeigt eine erfreuliche
Wendung zum Bessern. Die Einnahmen des letzten Rech-
nungsjahres sind zwar noch in geringem Maße,
hinter den Ausgaben, welche zum Theil unverändert waren, zu-
rückgeblieben. Die im Steigen begriffenen Erträge aus den
Reichsteuern und die sich günstiger gestaltenden Verhältnisse der
Betriebsverwaltungen des Staates, insbesondere der Eisen-
bahnen, lassen jedoch die Hoffnung auf dauernde Wiederher-
stellung des völligen Gleichgewichts im Staatshaushaltetat als
eine wohl begründete erkennen.

Der auf vorläufige Annahmen gestützte Vorschlag der Ein-
nahmen und Ausgaben für das kommende Jahr gewährt das
im Vergleich mit den Vorjahren erfreuliche Ergebnis, daß die
ordentlichen Ausgaben in den Einnahmen nicht nur ihre
Deckung finden, sondern daß noch ein Ueberschuß in Aus-
sicht steht, vermöge dessen mit der Verminderung der
direkten Steuern der Anfang gemacht werden kann.
Es wird demgemäß in dem Entwurfe des Staatshaushalts-
etat Ihrer Zustimmung der Vorschlag unterbreitet
werden, aus dem Preußen zulebenden Antheil an den
Reichsteuern die Summe von 14 Mil-
lionen Mark zu einem Steuer-Erlaß zu ver-
wenden.

Mit der Vorbereitung einer organischen Reform
der direkten Staatssteuer ist die Staatsregierung
beschäftigt. Schon jetzt wird Ihnen der Entwurf eines

Gesetzes zugehen, nach welchem die aus dem Ertrage neuer oder
erhöhter Reichsteuern an Preußen zu überweisenden Geldsum-
men ausschließlich und unverkürzt zur Erleichterung der direkten
Befreiung, insbesondere durch Ueberweisung der Hälfte des
Ertrages der Grund- und Gebäudesteuer zur Erleichterung der
Kommunalanlagen verwendet werden sollen.

Durch den stattgehabten Uebergang wichtiger Privat-Eisenbahn-
Unternehmungen in den Besitz und die Verwaltung des Staates
ist die Durchführung des Staats-Eisenbahn-Systems, wie die
einheitliche Regelung der Verwaltung und des Betriebes auf den
vom Staate verwalteten Eisenbahnen erheblich gefördert worden.
Obwohl erst kurze Zeit in Wirkksamkeit und noch in der Ent-
wickelung begriffen, besteht die unternommene bedeutungsvolle
Reform schon vermöge ihrer selbstigen Ergebnisse fruchtbringende
Erfolge für die Interessen des Verkehrs und zugleich für die
Staatsfinanzen. Eine Ihnen zugehende Denkschrift wird dieses
näher darlegen. Derselben Reform ist auch die Vereinfachung
derjenigen Geldmittel erleichtert, welche die Staatsregierung für
die Herstellung neuer Eisenbahnen in verschiedenen Theilen des
Landes in Anspruch nehmen wird, um für weite Kreise neue
Quellen des Wohlstandes zu erschließen. In Erfüllung der in
der vorigen Session ertheilten Zusage werden Ihnen Gesetzent-
würfe zugehen, welche eine erhöhte Gewähr für eine auch dem
wirtschaftlichen Interesse des Landes entsprechende Verkehrs-
leitung auf den für die Verwaltung des Staates verwalteten Eisen-
bahnen zu bieten und die Verwendung der Jahresüberschüsse der
Eisenbahnverwaltung zu regeln bestimmt sind.

Der Verbesserung der Wasserstraßen widmet die Staatsregie-
rung unausgesetzt die angelegentlichste Fürsorge. Im Anschluß
an die in der letzten Session vorgelegte Denkschrift über die Re-
gulirung der fünf Hauptströme werden Ihnen in einer gleichen
Denkschrift die Pläne dargelegt werden, welche die Regierung bei
der Regulirung verschiedener kleiner schiffbarer Flüsse verfolgt
und welche Mittel dafür erforderlich sind.

Die Verwaltungsreform ist durch die in der vorigen
Session zu Stande gekommenen, inzwischen verkindeten Gesetze
über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung und
über die Verfassung und des Verfahrens der Verwaltungs-
gerichte um einen bedeutsamen Schritt gefördert worden. Um
mit diesen die bisher organischen Reformgebiete in Ueberein-
stimmung zu bringen, werden Ihnen von Neuem die in der
letzten Session vorgelegten Gesetzentwürfe über die Zu-
sammenlegung der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungs-
gerichte und über die Abänderung und Ergänzung der Kreis-
ordnung, sowie eine Novelle zur Provinzialordnung zugehen.
Zur Ausdehnung der Verwaltungsreform auf ein weiteres
Gebiet werden Ihnen Gesetzentwürfe vorgelegt werden, durch
welche die neue Kreis- und Provinzialverfassung in den Provinzen
Posen, Schleswig-Holstein und Hannover mit denjenigen Ab-
änderungen eingeführt werden soll, welche durch die besonderen
Verhältnisse dieser Provinzen und die für dieselben geltenden
Gesetze bedingt sind.

Um die Lage der Wittwen und Waisen der Elementar-
lehrer zu verbessern, hofft die Regierung zur einer Erhöhung
der Pension derselben unter Bürgschaft der Staatskasse Ihre
Zustimmung zu erhalten.

Ueber den Betrieb des Handeisgewerbes, über die Abänderung
des Gesetzes, betreffend die Einrichtung öffentlicher Schlachthäuser,
sowie zur Ausführung des Reichsgesetzes, betreffend die
Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, werden Ihnen
Vorlagen zugehen.

Meine Herren! Neben dem Ausbau der Verwaltungs-
einrichtungen werden Sie hiernach an Ihrem Theile mit-
zuwirken haben an der Durchführung der wirtschaft-
lichen Reform, welche für das ganze Reich in Angriff
genommen ist. Es handelt sich dabei um die Wohlfahrt und
das Gedeihen der Bevölkerung in allen Schichten; um so mehr
glaubt die Regierung Seiner Majestät auf Ihr bereitwilliges
Entgegenkommen rechnen zu dürfen.

Am Auftrage Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre
ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Der Pausal über den Steuererlaß von 14 Millionen
wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen.
Nachdem der Landtag somit eröffnet, brachte der Präsident
des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, ein Hoch auf
den Kaiser und König aus, in welches die Versammlung
dreimal einstimmt.

Aus Berlin wird uns über die Thronrede ge-
schrieben:

Die Thronrede, mit welcher die diesjährige Session des
Landtags eröffnet worden ist, trägt vorwiegend einen noch
bedeutungsvolleren und trockeneren Charakter, als gewöhnlich.
Sie liest sich sogar so trocken und mißfällig, daß man den leisen
Wunsch nicht unterdrücken kann, ein guter Stilist möchte sie
ein wenig überarbeiten haben. Sächlich kommt ja freilich
nichts darauf an, aber weshalb sollen die feierlichen Staats-
schriften der deutschen Staaten denn nicht in gebührender Be-
scheidenheit der deutschen Sprache erscheinen?

Doch dies nebenbei. Die auffallenden Kennzeichen der Rede
sind diesmal mehr negativer, als positiver Art. Es fehlt jede
Aeuerung über die auswärtige Politik und es fehlt auch jede
concret fassbare Aeußerung über das Wesen der sozialpolitischen
Reformpläne, welche gegenwärtig wohl zumeist die öffentliche
Meinung beschäftigen. Ersteres ist hienächst ein gutes
Zeichen; letzteres deutet darauf hin, daß es mit der Lösung
Tönungsbegriff zu gebrauchen, einfließen noch seine guten Wege
hat. Dies mag beklagenswerth sein, aber es ist nicht ganz
unnatürlich; auch nur das heißt die hier einfließenden
Probleme löst man nicht in Wochen und Monaten, kaum in
Jahren. Alle großsprecherischen Verheißungen auf diesem Ge-
biet sind doppelt verächtlich und leider auch doppelt gefährlich;
mögen sich die alzu erfrischen Herode unserer lebenden Staats-
mannes doch dieser Erkenntniß nicht verschließen!

Positiv ist an der Thronrede vor allem bemerkenswerth das
gute Stich, welches sie auf unser Finanzwesen wirft. Es wird
eine erfreuliche Wendung zum Bessern festgestellt; es wird
sogar ein Steuererlaß von 14 Millionen Mark verheißen.
Das sind ungewohnte Töne; möge ihr freudiger und heller
Klang sich als echt erweisen! Ganz werden wir uns ihrer
erst freuen können, wenn der geäußerte Etat vorliegt und
einer sorgfältigen Prüfung unterzogen ist. Die Antikipation
eines Geseges, nach welchem die aus dem Ertrage neuer oder
erhöhter Reichsteuern an Preußen zu überweisenden Geld-
summen ausschließlich und unverkürzt zur Erleichterung der
direkten Befreiung, insbesondere durch Ueberweisung der
Hälfte des Ertrages der Grund- und Gebäudesteuer zur Er-
leichterung der Kommunalanlagen verwendet werden sollen, be-
zeichnet einen weiteren Schritt auf dem Wege der geplanten
Umwälzung des Steuerwesens, doch wird hierüber erst größere

[15]

Ein Frauenleben.

Roman von Friedrich Lieberich.

(Fortsetzung.)

Er wollte Johanna's Hand erfassen; befüßt, schen trug sie
zurück.
„Herr Kronberg!“ rief sie. Sie war nicht im Stande,
mehr hervorzubringen; Widerwille und Zorn kämpften noch
in ihr.

„Können Sie mich anreden!“ bemerkte der Agent. „Sie
kennen den Kronberg nur, wie Sie ihn stets gehen, einfach
gekleidet und schlicht in seinem Aussehen. Was Ihre ich mit
schönen Kleibern, die viel Geld kosten und zum Geschäfte nicht
taugen. Fräulein, der Kronberg könnte einhergehen, wie der
reichte Mann in der Stadt, denn auch er ist reich; er könnte
sich eine Equipage halten, und er wird sie halten, wenn Sie
seine Frau werden wollen; er wird eine große und feine
Wohnung mieten, er wird Ihnen jeden Wunsch erfüllen —
er wird ...“

„Genug!“ unterbrach ihn Johanna endlich, indem sie sich
zusammenraffte, „verlassen Sie mich!“

„Seien Sie nicht grausam!“ fiel Kronberg ein. „Ich liebe
Sie so sehr, daß ich gern alles, was ich begehre, für Sie hin-
geben würde, weisen Sie mich nicht zurück; lassen Sie mich
unwissentlich Hoffnung, die Hoffnung ist freilich nur ein schlechtes
Papiert; sie hat keinen Kurs, allein sie ist doch besser als
Nichts! Ueberlegen Sie, was ich Ihnen gelobt habe; prüfen
Sie Ihr Herz, ob für den Kronberg nicht ein kleiner Winkel
darin ist, in die Sie zu begeben, sehr begehren!“

„Ich habe nicht nötig, mich zu prüfen,“ gab Johanna un-
willig zur Antwort. „Das Eine kann ich Ihnen mit aller
Bestimmtheit sagen, daß ich lieber sterben, als die Ihrige
werden würde, und daß es keine Macht der Erde giebt, die
im Stande wäre, mich dazu zu zwingen!“

Kronberg richtete den Kopf empor, seine Augen schlossen
sich halb; das Gesicht, welches bis dahin auf seinem Gesichte
lag, war geschnitten, die Wäste war gefallen, und
immer deutlicher prägte sich sein wahrer Charakter aus.

„Und weshalb? weshalb?“ fragte er. „Wollen Sie mir
nicht sagen, weshalb?“

„Ja, ich will es Ihnen sagen!“ gab Johanna zur Antwort.
„Weil ich weiß, wie Sie an Herrn Platner behandelt haben
und weil ich Sie deshalb verachte.“

Ueber das Gesicht des Agenten glitt ein häßlicher Zug hin.
„Was wissen Sie?“ rief er. „Ich bin klüger gewesen als
der stolze Herr, dessen Reichthum unergründlich zu sein
schien; ich bin vorrichtiger gewesen, ist das ein Fehler? Und
wovon wollen Sie leben? Glauben Sie, ich wisse nicht, wie
wenig Sie für Ihre Arbeit erhalten haben? Sie werden
nirgends mehr erhalten! Weisen Sie mich nur zurück; ich
sage Ihnen, es wird eine Zeit kommen, in der Sie sich
freuen, wenn ich an Ihre Thür poche, um Ihnen Hilfe zu
bringen.“

„Ich werde nie Hilfe von Ihnen annehmen,“ bemerkte
Johanna. „Ich würde lieber hungern.“

„Und wollen Sie auch Ihre Mutter hungern lassen?“ fuhr
der Agent fort. „Wollen Sie der Kranken die Pflege ent-
ziehen, die sie nötig hat? Haben Sie ein Recht, die Hilfe,
welche ich ihrer Mutter bringe, zurückzuweisen?“

„Ja, ich habe das Recht, weil ich für sie sorgen werde!“
rief Johanna. „Verlassen Sie mich!“

„Ich soll Sie verlassen!“ wiederholte der Agent. „Sie
werden sich mit Unwillen von mir ab, als ob ich Ihnen ein
Unrecht zugefügt hätte, und doch könnte ich Sie schon jetzt in
Berücksichtigung bringen.“

„Woburd?“ fragte Johanna, indem sie ihn offen anblickte.
„Wenn ich nun das Geld zurückverlangte, welches ich vor
wenigen Tagen Ihrer Mutter gegeben habe!“ sprach Kron-
berg. „Habe ich vielleicht gesagt, daß es ist für ichent-
wendig?“ „Ich habe nichts gesagt, allein ich will es nicht zurück
verlangen.“

Dunkle Rösche hatte des Mädchens Wangen überglänzt;
schief trat es an seinen Nächstlichen.

„Sie sollen das Geld zurück erhalten — hier ist es,“
sprach Johanna, indem sie dem Agenten die Geldrolle reichte.
Ueberaus trat der Jude zurück — dies hatte er nicht er-
wartet.

„Ich werde es nicht nehmen!“ entgegnete er verlegen.

„Dann werde ich es dem ersten Armen, der mir begegnet,
schenken,“ fuhr Johanna fort. „Ich wiederhole noch einmal,
daß ich lieber hungere, als daß ich Ihnen eine Unterstützung
annehmen werde, denn ich verachte Sie!“

„Sie wande dem Agenten den Rücken und trat an das
Fenster.“

Kronberg kämpfte mit sich. Sollte er doch einmal ver-
suchen, sie in Gite zu überreden? Er mußte, daß es erfolg-
los wäre. Seine Züge verzerrten sich zu einem höhnen-
den Lächeln.

„Sie verachten mich!“ rief er. „Aun, Sie sollen mich auch
noch fürchten lernen. Sie wollen mich zum Feinde haben —
ich werde es sein! Klagen Sie aber nicht, wenn Sie unter-
liegen, wenn es Ihnen elend geht. Gott! Eine Bettlerin
verachtet den Kronberg, der sie reich machen könnte! Was die
Berührung mir schadet!“

Hastig steckte er die Geldrolle ein und eilte aus dem
Zimmer.

Johanna zitterte, als sie wieder allein war, ihre Fassung,
die sie nur mit dem Aufgebote aller Kräfte aufrecht erhalten
hatte, schwand.

„Eine Bettlerin!“ tönte des Juden Wort in ihr nach; sie
hörte noch sein höhnenes Lachen und es war ihr, als ob ein
Fisch über ihr ausgesprochen wäre. Eine Bettlerin! Noch
flammerte sie sich an der Hoffnung fest, daß es ihr gelingen
würde, durch eigene Kraft sich durchzubringen; wenn diese
Hoffnung sie nun betrog, was blieb ihr dann Anderes übrig,
als die Hilfe Anderer für ihre trankte Mutter anzunehmen?
War sie dann nicht eine Bettlerin?

Es gab noch einen andern Weg, und wie ein düsterer un-
heimlicher Schatten zog der Gedanke daran durch ihre Seele
hin — es gab noch einen andern Weg, der aller Noth und
Sorge, der allem Wagnen und allem Elend mit einem Male
ein Ende machte.

Um sich von diesen Gedanken loszureißen, ergriff sie die
Stiderei, um zu arbeiten. Fleißig bewegten sich ihre Hände,
allein die bange Stimmung, welche sich ihrer bemächtigt hatte,
wich nicht.

Ihre Mutter kehrte heim und schien sehr erregt zu sein.

Deutlichkeit und Klarheit abzuwarten sein, ehe auch nur eine allgemeine Kritik möglich ist.

Die übrigen Sätze der Rede künden in trockenem Tone fruchtbringende und nützliche Arbeiten an. Es wurde sehr erfreulich, wenn dies gute Omen sich bewährte; dafür ist ohnehin gegolten, daß es an überreichlichem Parteigang nicht fehlen wird. Rühmend er sich doch schon bei der Präsidentenwahl im Abgeordnetenhaus an, entgegen dem sonstigen Brauche, monach ein in der ersten Session dreier Legislaturperioden gewähltes Präsidium in allen folgenden Sessionen einmündig bestätigt zu werden pflegte. Diesmal macht sich eine freisonnerliche und nationalliberale Opposition gegen den ultramontanen Vizepräsidenten v. Seemann geltend, weil er bei seiner Einladung zum hiesigen Domkapitel demonstrativ fern geblieben ist. Eine heftige Verleumdung dieses unqualifizierten Zerkowitsch allerdings, doch ist es einzuwenden noch sehr fraglich, ob Seemann gestürzt wird. Die Entscheidung liegt bei den Ultramontanen, welche schwerlich den Ultramontanen ohne Weiteres die Freundlichkeit aufzubringen werden. Inzwischen lohnt es sich nicht mehr darüber hin und her zu ratzen, da die Entscheidung schon fällt, wenn diese Zeiten zum Drucke gelangen.

Politische Uebersicht.

Die Aufregung in Dulcigno muß trotz aller Abwägungen einen hohen Grad erreicht haben. Wie die „Agence Haas“ wissen will, soll der türkische Abgand, nachdem er nach Dulcigno eine Proklamation behufs Unterwerfung überbracht hätte, ermordet worden sein. Diese gerühmte That dürfte, falls sich die Nachricht bestätigt, nach Verschärfung des offiziellen Telegramms die Türkei zu energischeren Maßnahmen veranlassen. Als Termin der Abfertigung wird noch immer der 1. November vermutet. Riza Pascha soll persönlich mit Montenegro unterhandeln.

In der Wiener Presse findet man zwischen der Annäherung des österreichischen Kaisers an die Delegationen und den Ausführungen des leitenden Staatsmannes im Budgetausschusse der Delegationen einen auffälligen Widerspruch. Aus der Sprache des Kaisers werden ernste, sogar kriegerische Perspektiven herausgeholt, aus Hamnerle's Rede könne man dagegen ersehen, daß Oesterreich mit Deutschland in der Orientfrage ein absolut gemeinsames Vorgehen verfolge und daß es angesichts des Zusammenbruchs der Türkei rechtzeitig seine wirtschaftlichen Egyptian-Tendenzen gegen Serbien und Rumänien zur Geltung bringen werde, ohne teilschuldigerweise den Zerfall der Türkei zu beschleunigen. Der Wortlaut der Proklamation wird unter dem Einflusse des Kriegsministers festgesetzt, die Ausführung großer Festungsarbeiten plant; die Erklärungen des auswärtigen Ministers entspringen der gauerstlichen Ueberzeugung, daß, so lange Oesterreich und Deutschland geint zusammenstehen, die Schiffe in den albanesischen und bulgarischen Bergen nur dann einen Widerball in Europa finden, wenn die beiden central-europäischen Mächte es gestatten. Was die Frage nach dem Stande der Verhandlungen eines Handelsvertrages mit Deutschland beträfe, so konnte Hamnerle nur das Verprechen geben, daß das Ministerium des Äußeren, die außerordentliche Wichtigkeit dieser Frage für Oesterreich-Ungarn erkennt, derselben unausgesetzt seine Aufmerksamkeit zuwenden werde, und glaubte die Hofnung auszusprechen zu können, daß sie bei den im maßgebenden Kreise herrschenden Dispositionen, ungeachtet aller Schwierigkeiten, auch zu einer gütlichen Lösung werde geführt werden. „Es wurde, so sagte er, bei den im vorigen Jahre in Berlin gepflogenen Verhandlungen die Verlängerung des Vertrages bis zu einem bestimmten Termine vereinbart. Bei dieser Gelegenheit sind aber auch von den beiden Staaten diejenigen Hauptbedingungen im Auge gefaßt worden, welche bei der Negotiation eines Handelsvertrages zur Geltung gelangen sollen. Hierüber ist insbesondere von Seite der deutschen Regierung ein ihren Standpunkt vertretender formulierter Vorschlag bereits eingelangt, über welchen nunmehr zwischen den beiden Landesregierungen noch die Verhandlungen gepflogen werden.“

In der päpstlichen Kurie zu Paris wollen einige offizielle Blätter einen Personewechsel voraussehen. Monignor Czadi sollte zum Erzbischof für den nach Rom be-

„Wir ist Kronberg soeben begegnet,“ sprach sie. „Er ist sehr erbitert auf Dich, denn Du hast ihn beleidigt.“
„Johanna schwieg, denn mit peinlichem Gefühle sah sie einem Bespöthlinge entgegen, welches sie nicht mehr vermeiden konnte.“
„It es wahr, daß er um Deine Hand angehalten hat?“
„Ja.“
„Und Du hast ihn zurückgewiesen?“
„Ja.“

„Er hat es mir gesagt, allein ich wollte und konnte es nicht glauben; er ist reich und ich hielt es nicht für möglich, daß Du Dein Glück mit hüben treten würdest. Hoffe nicht, daß es sich Dir zum zweiten Male bieten wird. Wer so reich ist wie Kronberg, kann an jede Thür klopfen und es wird ihm aufgethan, denn er kann jeder Frau alles bieten, was sie wünscht und was sich durch Geld erreichen läßt.“
„Wich verlangt nicht nach Reichthum,“ entgegnete Johanna ruhig.
„War Platener nicht noch viel reicher und hat er nicht alles verloren! Hätte er die Kraft in sich gefühlt, das Verlorene wieder zu erwerben, so würde er sich nicht das Leben genommen haben; jetzt hat er seine Tochter, die er so innig liebt, noch ärmer und unglücklicher als ich bin, zurückgelassen.“

„Er ist unvorsichtig und verbrennt gegenwärtig, das hat ihn zu Grunde gerichtet,“ warf die Frau ein.
„So lange er im Glücke war, galt er für einen klugen und vorzüglichen Kaufmann,“ fuhr Johanna fort. „Zehn Unglück hat mir geteilt, daß das Geld nicht mehr ist als eitlem Schein.“

„Du kennst den Werth des Geldes noch nicht, Du weißt nicht, daß es die Macht ist, welche alles regiert, und wenn Du Dich auch nicht darnach sehnst, so hätte ich doch gelaubt, daß Du an Deine trank Mutter gedacht haben würdest, daß der Gedanke, ihr das Leben zu erleichtern, Dich bewegen haben würde, Kronberg nicht zurückzuweisen.“
„Johanna blinnte ihre Mutter schweigend und vorwurfsvoll an. Offene dieselbe verlangen, daß sie ihr ganzes Lebensglück opfern solle, nur um ihre Tage zu erleichtern? Würste dieselbe nicht fühlen, daß alles Geld des Juden nicht im Stande war, sie glücklich zu machen?“

rufenen Rantius Jacobini nach Wien gehen. Wie er selbst erklärt, ist an der Nachricht nichts Wahres. — In der Nacht vom 27. zum 28. hatte sich eine beträchtliche Volksmenge vor dem Kloster der Kapuziner und Dominikaner in Paris angeammelt, da es hieß, daß die Mönche hartnäckigen Widerstand leisten würden; aber die Polizei blieb aus. Unter den Mitgliedern der katholischen Komitees, welche im Kloster Schloßhelle genommen haben, um stets bereit zu sein, befindet sich ein Oubtesiger, der, wenn man den Blättern glauben darf, sechs tiefe Neufundländer mitgebracht hat, die in den zum Kloster führenden Gängen liegen und auf die Polizeikommissare losgelassen werden sollen, wenn diese die Pforten öffnen wollen. Die Regierung droht mit den schärfsten Maßnahmen, wenn die Mönche mit ihren Beschützern sich der Aufforderung der Polizei nicht fügen.

In England sind unruhliche Nachrichten aus Sidakris eingegangen. Eine große Anzahl von Weissen soll bei Warisburg massakriert und der Telegraph zwischen Durban und der Kapstadt von den Portugiesen zerstört worden sein. — Der zweite Versuch, die irische Bewegung einzuführen, ist ebenfalls erfolglos abgelaufen wie der erste. Ein gewisser Wolff wurde verhaftet aber gegen Kaution wieder freigelassen.

Die italienische Deputirtenkammer ist, wie uns der Telegraph meldet, auf den 15. Nov. einberufen worden. Der mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraute bisherige biserbische Gesandte in Paris, Marinovics, ist in Belgrad eingetroffen und stellte folgende Bedingungen: Valdische Einberufung der großen Stupischina, Erledigung der eingeleiteten Juden- und der Agrarfrage, Ernennung Obedo Mihailovics zum Finanz-, Willovis zum Kriegs-, Velcosics zum Justiz-, Stravrovlis zum Wauentminister. Der Kaiser hat Alles gut. Trotzdem wird noch immer bezweifelt, ob Herrn Marinovics die Bildung eines Kabinetts gelingen werde. Die bulgarische Nationalversammlung ist am 28. d. durch den Ministerpräsidenten Janoff eröffnet worden. In der Thronrede spricht der Fürst der Nation seinen Dank aus für die ihm durchgedrungenen Gesinnungen der Träne, aus denen er in einem so ersten Augenblicke erneute Kraft schöpfe. Bei seiner Anwesenheit in Petersburg anlässlich des Ablebens der Kaiserin von Rußland habe der Fürst neue Beweise des lebhaftesten Interesses des Kaisers Alexander für Bulgarien erhalten. Die Thronrede betont die Sympathie und das Wohlwollen der europäischen Mächte für Bulgarien, sowie die guten Beziehungen mit den Nachbarländern, erinnert an den sympathischen Empfang des Fürsten seitens der biserbischen Fürstlichenfamilie und des biserbischen Volkes, in welchem eine feste Garantie für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern desselben Stammes liegt. Sodann kündigt die Thronrede verschiedene Gelegenheitsfragen an und empfiehlt die Prüfung der wichtigen Eisenbahnfrage, welche mit den Lebensinteressen des Landes in engem Zusammenhang steht.

Eine Depesche aus der persischen Hauptstadt vom 25. d. bestätigt die Meldung, daß die Kurden ihren Raubzug plötzlich wieder begonnen haben. Sie umzingelten die Stadt Urumiah und forderten dieselbe auf, binnen drei Tagen zu kapitulieren. Zeimar Pascha und Ziyad Pascha, sowie mehrere angegebene Khans, rücken an der Spitze der Abharmäer zum Entsatz von Urumiah heran. Eine noch größere Kurdenreitendmacht befindet sich auf der anderen Seite des Sees in den Distrikten Sandbulak und Marappa. Der Scheich Abdullah hat sich als unabhängiger Herrscher ausruhen lassen und eine Proklamation erlassen, die eine absolute Vereinigung aller türkschen und persischen Kurden als eine Nation unter seiner Herrschaft empfiehlt.

Die Beziehungen zwischen Egypten und Aethiopien scheinen noch immer sehr gespannter Natur zu sein. In italienischen Blättern lesen wir ein Telegramm aus Alexandria, welches meldet: „Das ägyptische Gouvernement sendet Truppen nach Aethiopien. Der Kamerer „Jossaria“ fuhr mit Soldaten nach Suakin und Massana, die Jacht „Marschall“ folgt mit weiteren Bataillonen.“

Deutsches Reich.

O Berlin, 28. Okt. Obgleich die Thronrede, mit welcher der Landtag heute eröffnet wurde, in sachlicher und übersichtlicher Weise die Aufgaben aufzählt, welche die Regie-

„Mutter, willst Du mich verkaufen?“ fragte sie endlich langsam, mit fast tonloser Stimme.

Die Frau schwieg, sie empfand den Vorwurf, der in dieser Frage lag. Als ihr Auge über das hübsche und feingedehnte Gesicht ihrer Tochter hinglitt, drängte sich ihr selbst die Ueberzeugung auf, daß sie nicht zu der häßlichen Gestalt des Agenten passe und daß alles Geld, welches er bezah, nicht im Stande war, seine Gestalt zu verändern.
„Sie verließ das Zimmer, um dem vorwurfsvollen Blicke ihres Kindes auszuweichen.“

„Einige Tage später hatte Johanna sämtliche Lächer gemacht und mit freudigem Gefühle packte sie dieselben zusammen und sie zu Frau Vacher zu tragen. Sie durfte hoffen, daß die Dame ihr fernestehende Arbeit verschaffen werde, wenn sie die sauber ausgeführte Stiderei sah. Sie war reich und konnte deshalb unmöglich den Lohn für bemessen. Johanna freute sich um so mehr darauf, weil sie dadurch die Befürchtungen ihrer Mutter für die Zukunft zu vernichten hoffte.“

Mit erwartungsvoll pochendem Herzen betrat sie das Haus der reichen Dame. Die Dienerin nahm ihr die Lächer ab und ließ sie in dem Vorzimmer warten. Ein Theil ihrer Freunde war schon dadurch vernichtet, daß sie die Arbeit nicht selbst übergeben und in den Augen der Dame die Zufriedenheit über die saubere Ausführung leiten konnte.
Nach einiger Zeit kehrte die Dienerin mit dem Bescheide zurück, daß die gnädige Frau jetzt nicht zu sprechen sei und daß Johanna zu einer anderen Zeit wieder kommen möge.
Schmerzlich erregt presste Johanna die Lippen aufeinander. Die Dame hatte nicht einmal so viel Zeit, um ihr den Lohn für die Arbeit zu senden und doch bedürfte sie desselben notwendig.

„Kannst du mich wiederkommen?“ fragte sie.
„Ich weiß es nicht,“ gab die Dienerin kurz zur Antwort. „Kommen Sie Morgen gegen Mittag, vielleicht ist die gnädige Frau dann zu sprechen.“
„Hat Frau Vacher nicht gesagt, ob sie mit der Arbeit zufrieden ist?“ fragte Johanna schüchtern.
„Nein, sie hat sie noch gar nicht angesehen; nun hoffentlich wird die Arbeit brauchbar sein!“ lautete die kurze, abweisende Erwiderung.

tung vorlegen will, so werden einzelne der signalisirenden Entwürfe doch noch einer näheren Aufklärung bedürfen; außerdem werden verschiedene Objekte vermisst, deren Erfinden in Folge vielfacher Anknüpfungen bestimmt erwartet wurde. Der angekündigte Steuererlass bezieht sich auf die ersten beiden Klassensteuerfluren, welche das Einkommen bis zu 900 Mark umfassen. Nach den vorjährigen Veranlagungen der Klassensteuer betragen die Gesamteinnahmen im Staate aus den ersten beiden Steuerfluren 14.541.453 M., das wäre also die volle Summe, welche aus dem Anteil an den Reichsteuern zu verwenden wäre. In dem Bausatz der Thronrede über die Verlagen aus dem Arbeitsministerium wird eine Angabe über den Anlauf der Rhein-Nachbahn vermisst; die Erwerbung derselben scheint also nicht beabsichtigt. Aus demselben Ministerium wird eine weitere Verbesserung der Reichsteuern angekündigt; es fehlt aber der vorjährige unerbittlich geliebene Gesetzentwurf über die Besetzung der Strobaverwaltung gegenüber den Arbeitervereinen, der die veraltete Gesetzgebung in Schlesien ersetzen sollte. Auffallend ist, daß von den Notständen dieses Sommers in den östlichen Provinzen nicht die Rede ist; ebenso ist die erwartete Denkschrift über die für Oberpreußen verwendeten Notstandsgelder unerwähnt geblieben. — Der Meldung gegenüber, daß der Kaiser die Reise zur Jagd nach Wernigerode aufgegeben habe, wird aus der Provinz berichtet, daß bis jetzt noch gar keine Verhandlungen über eine Theilnahme des Kaisers an den gräflich Stolbergischen Jagden stattgefunden haben. — Die Mitteilung der „Post“, daß die Vermählung des Prinzen Wilhelm am 26. Febr. stattfinden werde, erweist sich als nicht zutreffend. Von dem Prinzen wird bestätigt, daß durch kaiserliche Verfügung die Reise auf den Monat März angelegt werden ist. Während man bisher über den Tag der Hochzeit noch im Unklaren war, verläutet jetzt, daß die Hochzeit etwa in den Tagen vom 6. bis zum 8. März stattfinden werde. — Unter den Steuererlassungen, welche dem Reichstage in der Frühjahrsession vorgelegt werden sollen, wird auch die Wächtersteuer bestimmt genannt. Dem Vernehmen nach ist diese Steuer allerdings in Betracht gezogen worden. Ein endgültiger Beschluß hierüber ist jedoch noch nicht gefaßt, da Meinungsverschiedenheiten über die Materie, welche schon voriges Jahr im Bundesratte herortrat, noch nicht ausgeglichen zu sein scheinen. Es ist daher noch fraglich, ob die Wächtersteuer diesmal an den Reichstag gelangen wird.

Der Erzherzog von Baden ist zur Dienstleistung beim 1. Garderegiment, s. B. in Potsdam eingetroffen.

Die Braut des Prinzen Wilhelm wird der „Post“ zufolge, die Tage vor ihrem Einzuge das Schloß Bellevue bewohnen. Die Aufträge zur Fertigung des Trauzeugens sind gegeben. Sämtliche Gegenstände werden in Berlin hergestellt. Die Einweihung liefert Schließen.

„Mag. 3. u. 4. sind dem Abgeordnetenhaus der Mag. 3. u. 4. zufolge bereits vorgegangen und liegen im Druck vor: 1) das 3. Kreisverordnungen für die Provinz Hannover, Schleswig-Holstein und Posen nebst den Gesetzen betr. die Einführung der Provinzialordnung in den genannten Provinzen; 2) das Gesetz betr. die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgerichte; 3) und 4) die Novellen zur Kreis- und Provinzialordnung; 5) die Vorlage betreffend den Bau der Weichselhädtelbahn auf Staatskosten.“

„Offiziell wird uns unter dem 28. d. Mts. aus Berlin geschrieben:“

Der Landtag ist eröffnet. Daß die Thronrede zunächst die Feier des hiesigen Domestics ausdieses erwähnte, wird als Zeichen der allerhöchsten Verehrung, und daß lediglich die erhabene Seite der Feier hervorgehoben, die würdige Zurückhaltung dagegen durchaus ignoriert wird, als ein neues Zeichen des Oheimers ultramontaner Agitationen zu deuten ließe. Die Arbeiten, welche die Thronrede enthält, sind ein Beweis, daß der Landtag zu einer dieser Bestimmung einschneidenden Tätigkeit berufen ist. Es sind jedoch in der Thronrede nur die wichtigsten Gehege aufgeführt, welche den Landtag beschäftigen werden. Ich habe bereits weiter eine Vorlage betreffend die Entomologien des Berliner Tiergartens in Berlin angedeutet. Die Jagd der Naturgeschichte des Landes vor den Vorlagen, welche in dieser Session zur Berathung gelangen sollen. Wie ich höre, sieht die Staatsregierung vorläufig von der Wiederbringung der Vorlage ab, nicht, weil sie den Schrein vermeiden will, die in den Verhandlungen der Senatsbaukommission hervorgebrachten Tendenzen zu heilen, sondern deshalb, weil einerseits die bevorstehende Session des Landes bereits mit einem reichlichen Arbeitspensum belastet ist und weil andererseits es nach den bei den Beratungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes gemachten Erfahrungen zweckmäßiger erscheint, die Vereinigung des Zuständigkeitsgebietes sowohl als die weiteren Aufträge der Verwaltungsoptionsgesetzgebung zunächst einer Wiederberathung der Regierung vorzuschicken zu lassen. Da letztere vielfach den beiden genannten Gesetzen angepaßt werden muß. — Dem Bundesratte hat der Reichstagsler aus Friedrichshagen vom 23. Oktober den Entwurf eines Heimathgesetzes zur Beschließung vorgelegt. In dem den Entwurf begleitenden Schreiben des Reichstagslers sind folgende Punkte angedeutet, auf unbestimmte Zeit nicht mehr zu erörtern und zugleich bei Bemessung der Feindauer der Heimaththeorie nach einheitlichen Grundsätzen zu verfahren; jedoch erweise es rathsam, in die Scheine den Zufall aufzunehmen, daß durch die Festbestimmung die Beiträge nicht berührt werden, welche deutscherseits wegen Uebernahme von Angehörigen oder bormaligen Angehörigen des deutschen Reichs mit anderen Staaten abgeschlossen worden sind.

Der Derpfarer Werner (Guben) wird, wie die Mag. 3. u. 4. hört, dem Vertriebsratte erklären, daß er die Citation zum Colloquium ablehne, und daß er berechtigt sei, seine Einführung in das ihm übertragene Pfarramt an St. Saboti zu verlangen. Die Zurückweisung des Colloquium wird damit motiviert, daß Werner durch seine Wahl in Berlin innerhalb des märkischen Consistorialbezirks verbleibe, und daß nach der Consistorialordnung überhaupt nur auslandischen Geistlichen ein Colloquium überzulegen sei. Auch die die „Protestantische Kirchenzeitung“ führt aus, daß der Farrer Werner in Guben durchaus berechtigt sei, die Citation zu einem Colloquium anzunehmen und einfach seine Einführung in das ihm übertragene Pfarramt an St. Saboti zu fordern. Die Behörde — so führt der Artikel aus — ist nur berechtigt einen ausländischen Geistlichen bei seiner Anstellung in einem diesseitigen Pfarramt durch ein Colloquium zu prüfen, nicht aber einen im Consistorialbezirk anzuweisen zu wirken.

Das Landesconsistorium und der Synodalschuß von Hannover haben, wie „B. Z.“ meldet, dem für eine Predigerstelle in Eschbach präsentirten Stadtprediger von Hannover, Mitglied des Protestantent-

